

Predigt 25-jähriges Priesterjubiläum Peter Lenfers und Bernd Hante

Fronleichnam 2015

Liebe Brüder und Schwestern im Glauben, besonders: lieber Peter, lieber Bernd!

Es kommt mir doch ein bisschen seltsam vor, dass ich jetzt hier stehe. Hab ich als verheiratete Frau etwas zu sagen zu diesem eucharistischen Fest, verbunden mit dem Jubiläum Eurer Priesterweihe? Aber schließlich halten ja schon immer Priester zu den verschiedensten Ehe-Jubiläen ganz selbstverständlich ihre Ansprachen ohne persönliche Eheerfahrung. In diesem Sinn ist es doch ein Stück Gerechtigkeit und Solidarität, dass mich für den heutigen Tag die umgekehrte Einladung erreichte.

Aber abgesehen von der ausgleichenden Gerechtigkeit geht es in Ehe und Priesterberuf um etwas Gemeinsames: Es geht darum VERBINDLICH zu leben.

Vor 25 Jahren habt ihr, Peter und Bernd, euch verabschiedet vom Vielleicht, vom Eventuell, davon, möglichst viele Türen offen zu halten. Ihr habt Ja gesagt zu dem Ruf Gottes, den Ihr in euch gespürt habt, dazu, eine besondere Verantwortung in dieser Kirche, in dieser Gemeinschaft des Glaubens zu übernehmen. Don't be a Maybe! Wusstet Ihr, worauf Ihr Euch einlasst?

In den 60er und 70er Jahren hatte es in Kirche und Gesellschaft viel Bewegung und Veränderung gegeben: das II. Vatikanische Konzil, die Liturgiereform, die Studentenrevolte, die damit forcierte Demokratisierung der Gesellschaft, die Bildungsreform und der Bildungsboom der 70er, auch mit viel theologischer Bildung für jedermann und für jede Frau. Mit dem Schwung dieser Veränderungen habt Ihr, haben wir dann in den 80ern das Theologiestudium aufgenommen und wir haben alle irgendwie damit gerechnet, dass dieses Tempo an Veränderungen so weiter gehen wird. Wir waren Erben des Aufbruchs in Kirche und Gesellschaft und wollten das Erbe gern und verantwortungsbewusst antreten: als Priester, als Laien.

Verbindlich leben in so bewegter Zeit: es war nicht mehr klar, was denn so klassisch einen Priester ausmacht, schon damals reagierten viele skeptisch, wenn jemand Priester werden wollte. Wie wolltet ihr umgehen mit diesen Ungewissheiten?

Einige Worte der Bibel wurden für dich, Peter, im Laufe des Studiums oder zur Diakonen- und zur Priesterweihe besonders wichtig. Diese Worte erzählen mir, dass du die Herausforderung damals deutlich gespürt hast: Es sind Worte vom Suchen, vom Pfadfinden, von möglichen Orientierungshilfen auf dieser Suche.

Der Prophet Jeremia zu Deiner/Eurer Diakonenweihe: „Stellt euch an die Wege und haltet Ausschau, fragt nach den Pfaden der Vorzeit, fragt, wo der Weg zum Guten liegt, geht auf ihm, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele“. Die Pfade der Vorzeit wahrnehmen, die Traditionen unseres Glaubens zu schätzen wissen und zugleich spüren, dass diese Pfade sich nicht einfach in die Zukunft weiter verlegen lassen, den Weg in die Zukunft neu suchen als einen Weg zum Guten! Andere danach befragen! An einem solchen Satz hat natürlich auch der passionierte Wanderer in dir seine Freude. Du weißt, dass es sich lohnt, zunächst den richtigen Weg zu finden, bevor man losgeht. Gehen um des Gehens willen, reiner

Aktionismus, führt oft in die Irre. Aber mit wie viel Gelassenheit schafft der Wanderer einen langen Weg, wenn er sicher weiß, dass es der richtige ist! Was hilft den richtigen Weg zu finden? Jeremia sagt: Das Fragen nach dem Weg zum Guten. Andere mit in die Suche einzubeziehen.

Dazu das Matthäuswort zu Deiner Priesterweihe: „Sucht doch zuerst nach seinem Reich und dessen Gerechtigkeit, dann wird euch alles andere dazu gegeben!“

Fragen und Suchen, aber mit einem Ziel, das Richtung gibt. Nicht schon alles im Döschen haben, nicht schon genau wissen, wie Priestersein geht, wie Gemeindearbeit zu laufen hat. Aber VerBINDlich leben: Sich binden an das, was mich zieht: das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Das Gute. Dann vertrauen: die Wege werden dazu gegeben.

Was du offensichtlich auch geahnt hast, Peter: Dieses Suchen und Fragen, die Offenheit und Ungewissheit der Situation führen auch manchmal an die Grenze. An die Grenze kommen, wie wir es eben in der Lesung über den Propheten Elia hören: Sich die Hacken abgelaufen im Dienste des Herrn und doch nichts erreicht. Wüstenerfahrung. Nun ist es genug, Herr. Peter, du hast nicht das Bild der Wüste in deinen Kelch eingravieren lassen, sondern Flammen von Feuer, Wellen des Wassers. Du hast geahnt, dass der Weg kein leichter sein wird, sondern dich auch durch Feuer und Wasser führen wird:

„Wenn du durchs Wasser schreitest, bin ich bei dir, wenn durch Ströme, dann reißen sie dich nicht fort. Wenn du durchs Feuer gehst, wirst du nicht versengt, keine Flamme wird dich verbrennen“, so heißt es beim Propheten Jesaja.

VerBINDlich leben: gerade dann, wenn es hart auf hart kommt, ganz auf die Verbindung zu Gott setzen. Er ist bei uns. Manchmal in einem guten Schlaf. Manchmal in der Gestalt eines Engels, der mir das Brot zum Überleben reicht, wie wir es gerade über den Propheten Elia gehört haben.

Sich das Brot von einem anderen reichen zu lassen: Vielleicht auch eine Herausforderung für einen Priester, der doch selbst erstmal derjenige ist, der das Brot austeilte. Sich das Brot von einem anderen reichen lassen. Ihr habt es von Anfang an deutlich gemacht: Ihr wolltet keine Einzelkämpfer sein. Da ist zunächst einmal euer Trio. Norbert, der dritte im Bunde, fehlt heute, feiert auch sein Priesterjubiläum in Nottuln. Über euch drei könnte man auch eine Buchreihe schreiben: nicht „Fünf Freunde“, sondern „Drei Freunde“. Verstreut in alle Richtungen während der Kaplanszeit wurde eure Wohngemeinschaft als Pfarrer in Recklinghausen zum Modell. In eure gemeinsame Suche habt ihr dann immer wieder andere mit hinein genommen. In der Jugendarbeit in Recklinghausen z.B., heraus gekommen ist ein neuer Weg offener Jugendarbeit mit christlichem Profil.

VerBINDlich leben meint also auch: aus der Verbindung mit anderen leben. Gerade dann, wenn Wege neu gesucht werden müssen.

Das z.B. dann auch hier in Warendorf: Du, Peter, als Kreisdechant und Pfarrer in einer Pfarrei von Dimensionen, die sich vor 25 Jahren keiner vorstellen konnte. Und du, Bernd, auch nicht in der traditionellen Pfarrerrolle: die (stellv.) Leitung haben in der LVHS und in den Verbänden andere; in der Rolle des Präses, der geistlichen Leitung, geht die Suche nach Wegen, die in die Zukunft führen, sowieso nur gemeinsam.

Die Veränderungen für dich, Peter, hast du am Anfang deiner Zeit hier in Warendorf mehrfach in das Bild gebracht: „Plötzlich gibt es für mich als Pfarrer nicht nur eine „meine“ Kirche, plötzlich sind da drei Kirchen“. Wie kann das gehen? Wo sind die neuen Pfade, der Weg zum Guten?

Es mag manchen Priester in diesen verwirrenden Zeiten an einen Domplatz ziehen. Da sind die Hierarchien noch klar, das Kirchengebäude, der Dom, ist einzig, die Liturgie ist noch sicher auf den Pfaden der Tradition. Die wahre Herausforderung für den Beruf des Priesters aber ist es vor Ort zu sein. Hier ist es überflüssig, das eigene Selbstverständnis als Priester zu pflegen, Reste der Amtsautorität von früher aufrecht zu erhalten, das ist alles über, auch wenn es für manche traurig sein mag, dass der Pastor nicht mehr so pfarrherrlich präsent ist wie früher. Stattdessen zählt für die Menschen vor Ort: ist dieser Priester menschlich überzeugend? Erst dann sind wir bereit, seiner Glaubensverkündigung zuzuhören. Nicht die Predigt zählt, die ja viele auch gar nicht mehr hören, sondern das Mitmenschsein, die Bereitschaft, verbindlich, verantwortungsbereit und auf Augenhöhe mit den Menschen vor Ort zu leben. Daraus wächst nicht Amts- sondern persönliche Autorität. Mit solcher persönlichen Autorität kann man dann plötzlich auch Mitglied im Kuratorium eines nichtkirchlichen Krankenhauses werden.

Viele sind heute da, Peter, die zu deinen Weggefährten zählen, Deine Familie, Freunde aus der Jugendzeit, vom Kolping. Einer fehlt heute hier: Heijo, ein Freund und der Priester, der dich auf die Idee brachte, Priester zu werden. Er ist leider schon vor vielen Jahren zu jung schwer erkrankt und verstorben und würde sonst sicher jetzt hier an meiner Stelle stehen. Er hat dir einen Satz mit auf den Weg gegeben, ein Schlüsselsatz persönlicher Glaubwürdigkeit: „Wem du Gehör schenkst, dessen Geist empfängst du.“ Zuhören, weil der Geist des anderen auch für mich entscheidend ist. Zuhören, weil mein Gegenüber eine Facette des lebendigen Geistes Gottes ist. Durch diese Art des Zuhörens zeigen: wir sind gemeinsam Priester! Im Zuhören, im Dialog verwirklicht sich das gemeinsame Priestertum des II. Vaticanums, im Zuhören werden wir alle als Christen verbindlich und glaubwürdig.

Ähnlich wie Jesus es in der Erzählung von der Brotvermehrung zu den Jüngern sagt: Gebt ihr ihnen zu essen! Schickt die Hungrigen nicht nach Hause! Teilt das wenige aus, das ihr habt! Heute ist es hier in Warendorf nicht so einfach festzustellen, worin der Hunger der Menschen besteht. Ich kann nicht einfach jemanden mit Lebensmitteln beschenken, der eigentlich Arbeit sucht. Das wird ihn beschämen. Das Brot, das wir heute auszuteilen haben, ist als erstes das Geschenk des Zuhörens, die Aufmerksamkeit den Menschen dieser Stadt gegenüber: worin besteht euer Hunger? Und es kann sein, dass wir im Zuhören die gleiche Erfahrung machen, wie es die Geschichte von der Brotvermehrung erzählt und wie es der Satz von Heijo ausdrückt: Wenn die Jünger anfangen, das wenige zu geben, was sie haben, stecken sie andere damit an. Wenn jeder gibt, was er hat, bleibt nachher sogar noch vieles übrig und alle sind schließlich Beschenkte. Wenn wir einander Gehör schenken, werden wir beschenkt von den Lebens- und Glaubenserfahrungen der anderen. In dieser Verbindung scheint Gott auf!

Danke, Bernd und Peter, für 25 Jahre verBINDliches Leben! Ein Zeugnis, das uns ansteckt: Die Verbindung zu pflegen zu Gott, der uns nährt mit seinem Brot, die Verbindung zu halten zu den Menschen, die uns Halt geben, und: sich nicht zurückziehen hinter die sicheren Mauern des Pfarrzentrums oder vertrauten Traditionen. Rausgehen, Gehör schenken, gemeinsam Priester sein, sich einmischen und verbinden mit den Menschen in der Stadt Warendorf. Genau dafür kann die Prozession, zu der wir uns gleich aufmachen werden, ein sichtbares Zeichen sein.

(Birgit Hollenhorst, Pastoralreferentin)